

Irene Antoni-Komar

Urban Gardening, Food Coops, Community Supported Agriculture: Transformative Wirtschaftsformen – Konsumpraktiken – Marktbeziehungen

Neue ernährungsbezogene Wirtschaftsformen, die eine nachhaltige Ernährungswirtschaft befördern helfen, sind neben ökologischen und sozialen Veränderungen an der Neuausrichtung von Konsumpraktiken und Marktbeziehungen beteiligt. Wie ist der Beitrag dieser Initiativen als Akteure der Transformation einzuschätzen? Können sie bottom-up das herrschende Ernährungssystem verändern? Anhand empirischer Daten zeigt die Untersuchung die Besonderheiten dieser Initiativen und verdeutlicht deren Transformationspotenziale.

Schlüsselwörter: Transformative Wirtschaftsformen, nachhaltige Ernährungswirtschaft, Konsumpraktiken, Angebot und Nachfrage, Gemeinschaftsorientierung

1 Neue Formen der Lebensmittelversorgung

Die zunehmende Unzufriedenheit mit der in komplexen Wertschöpfungsketten organisierten industrialisierten Land- und Ernährungswirtschaft ist nicht nur auf der jährlich in Berlin stattfindenden Großdemonstration „Wir haben es satt“ zu beobachten. Weltweit, aber auch hierzulande, hat sich eine wachsende Anzahl von Initiativen auf den Weg gemacht, neue, selbstorganisierte und gemeinschaftsgetragene Formen der Lebensmittelversorgung zu erproben und zu verbreiten. Diese Initiativen antworten tatkräftig auf die immer deutlicher zutage tretenden multiplen Risiken durch die Zunahme landwirtschaftlicher Großstrukturen und Monokulturen, die sich in Klimawandel, Ressourcenverknappung, Verlusten der Bodenfruchtbarkeit und Biodiversität, Überdüngung und Pestizideinsatz äußern. Auch die Entstehung von *Food deserts* mit unzureichender Nahversorgung in ländlichen Regionen stellt eine ernstzunehmende Gefahr dar.

Große Hoffnung wurde lange Zeit in die Bio-Branche gesetzt. Da diese aber immer noch über einen sehr geringen Marktanteil verfügt und darüber hinaus zunehmend ähnliche Großstrukturen wie die industrialisierte Landwirtschaft und der etablierte Lebensmitteleinzelhandel ausbildet, stellt sich immer deutlicher die Frage, ob diese Bemühungen allein ausreichen, um hinreichende Veränderungen, also eine Transformation im Ernährungssektor, zu erzielen.

Vor diesem Hintergrund kristallisiert sich ein kontinuierlich wachsendes Engagement neuer Gärtnerinnen und Gärtner in regionalen Urban Gardening- oder in Selbsternteprojekten heraus. Jenseits von Marktaktivitäten nehmen sie die Versorgung mit saisonalem und (zumeist) ökologisch angebautem Gemüse selbst in die Hand und schaffen so bottom-up eine neue Einheit zwischen Erzeugung und Verbrauch. Neben solchen reinen Subsistenzaktivitäten fördern Food Coops (engl. *food cooperatives*), Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften und Höfe der Solidarischen Landwirtschaft (Community Supported Agriculture – CSA) ebenfalls marktunabhängige Beziehungen zwischen Produktion und Konsum. Der anonymen Fremdversorgung mit global produzierten Lebensmitteln stellen sich somit Konzepte partnerschaftlicher Versorgung entgegen, die durch geographische Nähe getragen, nicht nur einen „Weg zur Revitalisierung des ländlichen Raumes“ (van Elsen & Kraiß, 2012) und zu regionaler Vielfalt beschreiten, sondern auch die Neuausrichtung von Wirtschaftsbeziehungen, Mensch-Natur-Verhältnissen und Gemeinschaftssinn befördern helfen.

Im Folgenden werden zunächst der Forschungsstand zu den neuen Wegen der Lebensmittelversorgung vorgetragen und die Zielsetzung des Forschungsprojektes *nascent*, auf dem dieser Beitrag beruht, kurz erläutert (2). Es schließt sich ein Kapitel (3) zur Entwicklung und Gestaltung von Ernährungssouveränität an. Hier bieten sich theoretische Anknüpfungspunkte in einer Neuausrichtung der Marktbeziehungen durch *Co-Producing* bzw. durch *Prosuming* in Verbindung mit der Postwachstumsökonomie. Wie Narrative transformatives Wirtschaften erlebbar machen und sich mit weiteren empirischen Ergebnissen verknüpfen, wird abschließend dargestellt (4 und 5). Das Fazit (6) zeigt im Ausblick Perspektiven der Transformation auf.

2 Perspektiven der Forschung

Der Beitrag basiert auf dem transdisziplinären Forschungsprojekt „Neue Chancen für eine nachhaltige Ernährungswirtschaft durch transformative Wirtschaftsformen“ (*nascent*; [www.nascent-transformativ.de]). Das Vorhaben wird gefördert im Rahmenprogramm FONA des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vom 01.04.2015-31.03.2018 unter dem FKZ 01UT1428.

Transdisziplinäre Forschung steht in engem wissenschaftlichen Austausch mit Akteuren aus der Praxis, entwickelt mögliche gemeinsame Fragestellungen und identifiziert Forschungsbedarfe (vgl. Defila & Di Giulio, 2016). Das Projekt wird in Kooperation mit 37 Praxis- und Transferpartnern an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg im wissenschaftlichen Verbund mit der Hochschule München und der Münchner Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis gGmbH [http://anstiftung.de] durchgeführt. Am Beispiel der zahlreichen Praxisakteure aus sechs Regionen Deutschlands (Oldenburg und Umland, Berlin und Umland, Leipzig/Dresden, München und Umland, Ruhrgebiet, Freiburg), die sich durch neue ernährungsbezogene

Transformative Wirtschaftsformen

Wirtschaftsformen auszeichnen, werden die Transformationspotenziale solcher Initiativen für eine nachhaltige Ernährungswirtschaft untersucht. Die Fragestellungen lauten:

- Wie können sog. transformative Wirtschaftsformen, statt in der Nische zu verharren, Innovationsprozesse in Gang setzen?
- Wie ist ihr Beitrag als Transformationspioniere einzuschätzen?
- Können diese Initiativen bottom-up das etablierte Ernährungssystem verändern?

Was sind transformative Wirtschaftsformen? Es reicht nicht, soziale und ökologische Zielsetzungen in das Kerngeschäft zu integrieren. Dass marktwirtschaftliche Unternehmen neue Verfahren, Produkte und Märkte mit Nachhaltigkeitsrelevanz verbreiten (können), ist hinreichend bekannt (Fichter et al., 2005). Vielmehr werden als transformativ solche Wirtschaftsformen bezeichnet, die (a) qualitativ für eine im umfassenden Sinn nachhaltige Ernährungswirtschaft und Ernährungskultur stehen und (b) das Potenzial in sich tragen, nicht-nachhaltige Formen der Ernährungswirtschaft zu verdrängen (vgl. Pfriem, Antoni-Komar & Lautermann, 2015). Die Gemeinsamkeiten und transformativen Potenziale verschiedener lokaler subsistenz- und gemeinschaftsorientierter Initiativen herauszuarbeiten, ist Ziel des Projektes *nascent*. Dieser Beitrag greift einige der bisherigen Ergebnisse auf.

3 Ernährungssouveränität gestalten

Was ist das Besondere dieser Initiativen im Unterschied zur gewohnten Versorgung mit Lebensmitteln aus dem Supermarkt? Erzeuger und Verbraucher rücken bei den neuen Wirtschaftsformen näher zusammen, indem sie z. B. wie bei den Gemeinschaftsgärten und Selbsternteprojekten eine Einheit jenseits von Angebot und Nachfrage bilden (vgl. Ackerhelden, 2016). Als Gärtnerinnen und Gärtner sorgen sie für ihr eigenes Gemüse, das sie selbst erzeugen und verbrauchen.

Neben der (partiellen) Selbstversorgung durch Gärtnern auf zurück eroberten städtischen Flächen oder stadtnahen Arealen entstehen neue kooperative Beziehungen zwischen Angebot und Nachfrage z. B. in Food Coops oder Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften (vgl. Katchova & Woods, 2012). Verbraucher schließen sich hier zusammen, um selbstorganisiert, zumeist ökologische Produkte direkt von lokalen Erzeugern zu beziehen. Hier werden *Co-Producing* (vgl. Goodman et al., 2012) als Brücke zwischen Produktion und Konsum bzw. *Prosuming* (Toffler, 1983; Blättel-Mink, 2013) experimentell erprobt und praktiziert. Prosumer sind Personen, die gleichzeitig Konsumenten, also Verbraucher (englisch: *consumer*), als auch Produzenten, also Hersteller (englisch: *producer*), des von ihnen verwendeten Produkts sind. Der Begriff wird neuerdings in der Energiewirtschaft genutzt. Er be-

zeichnet Energieverbraucher, die selbst Energie produzieren oder umwandeln (z. B. Besitzer von Solaranlagen).

Auch das Ernteteiln bei einem Betrieb der Solidarischen Landwirtschaft mit jährlich festgelegten Beiträgen ermöglicht im Sinne von *Co-Producing* eine solidarische Beziehung zwischen Landwirt und Mitgliedern (vgl. Wild, 2012; Zsolnai & Posmaniczky, 2010; Thompson & Caskuner-Balli, 2007; Macias, 2008). Innerhalb von zwei Jahrzehnten ist seit 1985 die Zahl der CSA-Betriebe in den USA von quasi Null auf ca. 1400 bis 2500 angestiegen. Anfang 2016 sind es bereits über 6000 Betriebe (www.localharvest.org). In Deutschland weist das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft aktuell 107 Höfe auf (Stand: 19.05.2016; [www.solidarische-landwirtschaft.org]).

Darüber hinaus entstehen neue positive gesellschaftliche Impulse, wie Untersuchungen zu solchen nachhaltigkeitsorientierten *Grassroots Innovations* (vgl. Seyfang & Smith, 2007) und zur neuen urbanen Gartenbewegung betonen, z. B. politisches Engagement, soziale Teilhabe, sinnerfüllte Tätigkeit, körperliche Aktivität und Ernährungsbildung (vgl. Veen, 2015; Cockrall-King, 2012; Müller, 2011). *Alternative Food Networks*, wie städtische Ernährungsräte (*food councils*), verstehen sich selbst als Förderer kooperativer und demokratisch-partizipativer Entwicklungen, jenseits von Wettbewerb und Konkurrenz (vgl. Spaargaren et al., 2012; Phillips & Wharton, 2015; Navin, 2015) und als Gestalter von Ernährungssouveränität.

3.1 Wachstumskritische Perspektiven

Eine zukunftsfähige Alternative des gesellschaftlichen Zusammenlebens erkennen wachstumskritische Ansätze in der Stärkung lokaler und regionaler Selbstversorgungsmuster (Subsistenz) als kleinen Einheiten des Wirtschaftens (vgl. Jackson, 2011; Paech, 2012). Der partielle Rückbau industrieller, global arbeitsteiliger Wertschöpfungsprozesse mit reiner Fremdversorgung bildet eine fundamentale Kritik an der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsweise, insbesondere an den nicht-nachhaltigen Auswüchsen des Konsumismus (vgl. Bauman, 2009). Ein kultureller Wandel der sozialen Praktiken des Wirtschaftens ist demzufolge unabdingbare Voraussetzung für die Entwicklung nachhaltiger Versorgungsmuster und Produktionsweisen. Nach Paech (2012) zielt die Abschwächung des Fremdversorgungsgrades einerseits darauf, in der Synchronisation von Industrierückbau und Subsistenzaufbau die Distanz zwischen Verbrauch und Produktion zu verringern und andererseits die Abhängigkeit vom monetären Einkommen zu reduzieren. Die Aktivierung eigener Ressourcen (eigene Zeit, handwerkliche Kompetenz und Improvisationsgeschick sowie soziale Interaktion) ersetzt den Industrieoutput durch Subsistenzinputs (vgl. Müller & Paech, 2012).

Die Eigenproduktion von Gütern, z. B. von Lebensmitteln in Haus- und Gemeinschaftsgärten bzw. Formen der urbanen Landwirtschaft, die weiträumige industrielle Wertschöpfungsketten ersetzen und neue ökonomische und soziale Qualitäten in

Transformative Wirtschaftsformen

Stadt und Land schaffen, liefern wichtige Beiträge zur Substitution industrieller Produkte. Auch die Do-it-yourself-Bewegung (DIY) und das Upcycling mit ihren künstlerisch/handwerklichen Leistungen zur Wiederverwertung ausrangierter Gegenstände (vgl. Baier, Müller & Werner, 2013) sowie Tauschbörsen, zu denen auch Food-Sharing-Initiativen (vgl. Rombach & Bitch, 2015) gegen Lebensmittelverschwendung zählen, stellen weitere Optionen einer Subsistenzwirtschaft dar.

3.2 Lokale Ernährungssouveränität

Die neuen Initiativen im Ernährungsbereich sind vielversprechende Beispiele für die Entwicklung einer Postwachstumsökonomie, denn sie verändern Konsumpraktiken und durchbrechen die auf reiner Fremdversorgung basierenden Marktbeziehungen von Angebot und Nachfrage. An die Stelle von Versorgungsabhängigkeit auf wachstums- und gewinnorientierten (globalen) Märkten, die die planetaren Grenzen (über)strapazieren, tritt lokale Ernährungssouveränität (vgl. Herrera & Lau, 2015; Andréa et al., 2014; Lemke, 2012; Pimbert, 2010; Wittman et al., 2010; Albrecht & Engel, 2009). Auf der Basis einer größeren Selbstbestimmung und Beteiligung der Akteure vor Ort verspricht diese stärkere Widerstandsfähigkeit gegenüber kritischen Abhängigkeiten und exogenen Störungen des industrialisierten Ernährungssystems.

Das Konzept der Ernährungssouveränität als Projekt einer Selbstermächtigung lokaler Akteure präsentierte die internationale Kleinbauernorganisation La Via Campesina erstmals 1996 zum Welternährungsgipfel in Rom (vgl. La Via Campesina, 1996). Kritisiert wurden die Fremdbestimmung von Staaten durch die internationalen Handelsregeln der Welthandelsorganisation WTO sowie die Kreditauflagen des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank. Bei der selbstbestimmten Produktion von Lebensmitteln gelten als wichtige Prinzipien das Menschenrecht auf Nahrung und deren Produktion, die Stärkung lokaler Märkte, gerechte Handelsbeziehungen und faire Preisbildung sowie existenzsichernde Einkommen. Zudem sind Organisationsfreiheit, Bildung, Entschuldung von Staaten, Sicherung des Zugangs zu fruchtbarem Land, Weiden, Fischereigründen, Wald, Wasser und Saatgut – wo nötig durch Agrar- und Landreformen, die agrarökologische Pflege und der gemeinschaftliche Erhalt natürlicher Ressourcen zu gewährleisten (vgl. Albrecht & Engel, 2009). 2007 veranstaltete La Via Campesina das erste globale Nyéléni-Forum (benannt nach einer malischen Bäuerin), das zu einer weltweiten Verbreitung der Forderung nach Ernährungssouveränität beitragen sollte. In der dort verfassten Deklaration zur Ernährungssouveränität heißt es [<http://www.nyeleni.org/spip.php?article331>]:

Ernährungssouveränität stellt die Menschen, die Lebensmittel erzeugen, verteilen und konsumieren, ins Zentrum der Nahrungsmittelsysteme, nicht die Interessen der Märkte und der transnationalen Konzerne.

2011 fand in Krems (Österreich) mit „Nyeleni Europe 2011“ das erste europäische Forum statt. Die internationale Bewegung stützt sich inzwischen auf viele lokale und

regionale Initiativen, die auf demokratische Weise durch ihre eigenen Agrar- und Ernährungspolitiken Ernährungssouveränität praktisch gestalten und leben. Gemeinschaftsgärten, Food Coops, Community Supported Agriculture, Hofgemeinschaften, Interkulturelle Gärten, Saatguterhalter*innen etc. sind die Akteure dieses Landwirtschafts- und Ernährungssystems, an dem sich jede*r beteiligen kann (vgl. Choplin, Strickner & Trouvé, 2011).

Ernährungssouveränität mindert demnach nicht nur die Risiken kritischer Abhängigkeiten und exogener Störungen des industrialisierten Ernährungssystems, indem es die Beziehungen/Kooperationen und Befähigungen von Menschen stärkt, in lokalen Kontexten ihre Lebensmittelversorgung selbstbestimmt zu organisieren (vgl. Bommert, 2014). Die *Alternative Food Networks* in Form von Ernährungsräten weisen zudem in die Richtung einer Re-Politisierung der Ernährungslandschaft, in der es um demokratische Entscheidungsprozesse und partizipative Teilhabe geht (vgl. Renting et al., 2012). Nach Haxeltine et al. (2013) entsteht dadurch

...society as a more participative arena where people are empowered to look for ways to meet their own needs and those of others differently and hence to become less dependent on welfare systems and standardised product offerings from market economy and public sector organisations. (Haxeltine et al., 2013, S. 4)

4 Das Feld transformativer Wirtschaftsformen

Welche Potenziale ernährungsbezogener transformativer Wirtschaftsformen lassen sich vor diesem Hintergrund identifizieren? Wie sind diese neuen Initiativen als Akteure der Transformation einzuschätzen? Können sie bottom-up das herrschende Ernährungssystem verändern? Die im Folgenden präsentierten empirischen Ergebnisse zum Transformationspotenzial neuer ernährungsbezogener Initiativen sind in dem Projekt *nascent* in einem transdisziplinären Forschungsansatz mit 27 Praxispartnern und zehn Transferpartnern gewonnen worden. Die Transferpartner sollen die Forschungsergebnisse in ihren Netzwerken verbreiten.

Das Transformationspotenzial, so die Forschungsthese, lässt sich identifizieren

- a) in einem neuen gesellschaftsorientierten und bürgerschaftlichen Wirtschaften, das die Logik bisheriger Produktionssysteme verlässt und neuartige Unternehmens- und Wertschöpfungsformen hervorbringt,
- b) in neuen ökonomischen Arrangements der Versorgung, die Elemente eines kooperativen, gemeinschaftlichen, auf räumlicher Nähe beruhenden Wirtschaftens institutionalisieren und die Trennung zwischen Produktion und Konsum erodieren lassen.

In einem ersten Schritt wird das empirische Feld ernährungsbezogener Initiativen in ihren besonderen Ausprägungen und Merkmalen charakterisiert und typologisiert. Daraus werden dann für transformative Wirtschaftsformen spezifische qualitative

Transformative Wirtschaftsformen

Merkmale bzw. Wirkungsdimensionen abgeleitet. Die Auswahl orientiert sich an neuen Formen des Wirtschaftens und der Produzenten-Konsumenten-Kooperation (vgl. Antoni-Komar et al., 2012), bei denen ein besonders großes Potenzial zur Transformation des nicht-nachhaltigen industrialisierten Ernährungssystems vermutet wird.

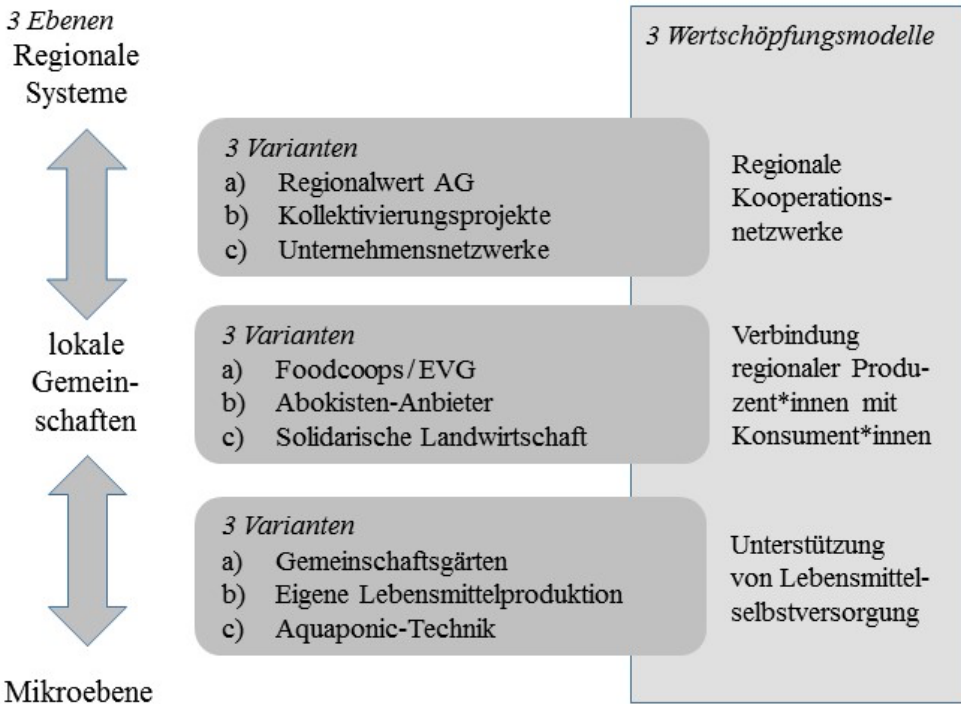


Abb. 1: Empirisches Feld transformativer Wirtschaftsformen (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 1 zeigt die Struktur des empirischen Feldes. Wir unterscheiden drei Ebenen der räumlichen Reichweite, die sich an die basalen Einheiten der wirtschaftlichen Versorgung orientieren: Haushalte/Nachbarschaften (Mikroebene), Dörfer/Städte (Lokale Ebene), Regionen (Regionale Systeme). Auf jeder Ebene zeigen sich besondere Wertschöpfungsmodelle als transformative Wirtschaftsformen, die je Ebene anhand von drei Varianten vergleichend untersucht werden.

Auf der *Mikroebene* sind dies Beziehungen zwischen (einzelnen oder Gruppen von) Bürger*innen/Konsument*innen/Haushalten und befähigungsorientierten Initiativen zur Unterstützung von Selbstversorgung mit Lebensmitteln. Die Varianten sind Aufbau von Gemeinschaftsgärten durch Bürger*innen, Befähigung zu eigener Lebensmittelproduktion durch neue Produkte/Dienstleistungen wie Selbsternteprojekte und Befähigung zu komplexerer Lebensmittelproduktion durch Aquaponic-Technik.

Auf der *Ebene der lokalen Gemeinschaften* werden Beziehungen zwischen städtischen oder dörflichen Gemeinschaften bzw. lokalen Konsument*innengruppen und landwirtschaftlichen Betrieben mit Geschäftsmodellen zur langfristigen Verbindung regionaler landwirtschaftlicher Produktion mit definierten Konsument*innenkreisen untersucht. Varianten sind hier Foodcoops und Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften als konsumentengetriebene Wirtschaftsgemeinschaften, Abokisten-Anbieter als Intermediäre zwischen landwirtschaftlichen Erzeugern und regionalen Verbrauchern sowie solidarische bzw. gemeinschaftsgetragene Landwirtschaft (CSA).

Auf der *Ebene der Regionalen Systeme* geht es um Beziehungen zwischen (Groß-)Verbrauchern (z. B. Gastronomie, Kommunen, Betriebe) und Verbünden bzw. Netzwerken von Anbietenden mit dem Modell der integrierten regionalen Kooperationsnetzwerke über verschiedene Wertschöpfungsstufen. Beispielhaft sind hier unterschieden die Regionalwert AG als übertragbares Geschäftsmodell einer integrierten regionalen Wertschöpfung, Vergemeinschaftungs-, Kollektivierungsprojekte kleinerer Unternehmen der Ernährungswirtschaft sowie regionale ökologische (Unternehmens-)Netzwerke der Ernährungswirtschaft.

Eine erste Bestandsaufnahme von Erwartungen, Besonderheiten und Erfahrungen der ausgewählten Initiativen erfolgte auf einem Workshop (07/2015) durch die Befragung von 35 Praxispartnern (Kartenabfrage und Diskussion) sowie durch Dokumentenanalyse, schriftliche Fragebogenerhebung und erste Feldbesuche (teilnehmende Beobachtung). Bis auf die Fragebogenerhebung im Vorfeld des Workshops basiert die empirische Untersuchung auf qualitativen Daten, die hier in Auszügen vorgestellt werden.

5 Narrative transformativer Wirtschaftsformen

Was ist nun das Besondere der Initiativen, die sich auf unterschiedliche Art und Weise bottom-up um eine Neuorganisation der Lebensmittelversorgung kümmern? Welche Narrative lassen sich identifizieren, die eine Neukonfiguration von Praktiken im Vergleich zu herkömmlichen grundlegenden Prozessen der Ökonomie und den daraus resultierenden nicht-nachhaltigen Wirtschaftsweisen beschreiben?

Ein Praxispartner für Gemüseselbsternte skizziert den notwendigen Wandel und die Motivation seines Unternehmens als ein Konzept

[...], was unter verschiedenen Namen bekannt ist. Früher hieß es überwiegend Gemüseselbsternte, inzwischen ist der Begriff Miet-Acker oder Miet-Garten auch üblich geworden. Ich selbst sehe es aber als partizipative Landwirtschaft oder partizipativen Gemüsebau. Das Konzept sieht praktisch so aus, dass ich als Bauer den Acker zur Verfügung stelle, ihn pflanze, parzelliere und einzelne Ackerstücke in mündgerechten Happen an die Bürgerinnen und Bürger verpachte. Die bauen dann darauf ihr eigenes Gemüse an und durch die Vorarbeiten, die ich als Landwirt leiste, haben sie

Transformative Wirtschaftsformen

dann einen relativ seichten Einstieg. In der Saison machen wir alles selbst. Mich hat das Konzept von Anfang an angesprochen, weil ich da ein Scharnier sehe zwischen einerseits dieser sehr professionellen und schlagkräftigen industrialisierten Landwirtschaft auf der einen Seite, aber auch ganz stark Elemente sehe von einer Subsistenz-Landwirtschaft, wie sie in großen Teilen der Welt stattfindet und hier auch ihre Vorteile hat. Ich glaube, mit diesem Konzept partizipativer Gemüsebau schmeißen wir das beides zusammen und bekommen von beidem das Beste heraus. Ein Vorteil für mich als Landwirt ist zum Beispiel, dass ich die vielen 100.000 Euros, die normalerweise im Arbeitsplatz in der Landwirtschaft stecken, durch die Freude des Einzelnen an der landwirtschaftlichen Arbeit substituieren kann. Also, meine Kunden, wenn man sie so nennen möchte, man kann sie auch Mitglieder nennen, leisten eigentlich genau das, was sonst in der Saison der Traktor leistet oder was die polnischen Saisonkräfte leisten und für meine Mitglieder [...] ist es oft ein Geschenk, einfach mit einer ganz ursprünglichen und gegenseitigen Lebensmittelerzeugung wieder in Berührung zu kommen. [...] Inzwischen [Mitte 2015] gibt es 80 dieser Gemüseselbsternte-Standorte in Deutschland und während die CSA schon sehr gut vernetzt sind, ist es bei diesen Projekten kaum der Fall. Ich sehe da eine Riesenchance und Riesenzugpotenzial. Dieses Thema Ernährungssouveränität kann man nicht alleine angehen, das ist völlig klar und wir müssen uns mehr Gehör verschaffen, wenn ich mir die gemeinsame Agrarpolitik so anschau, da geht einfach zu viel schief. (Praxispartner, Plenum, 09.07.2015)

Dieses Narrativ greift exemplarisch die Ziele und Visionen neuer ernährungsbezogener Wirtschaftsformen auf. Vor dem Hintergrund der problematischen globalen, industrialisierten Landwirtschaft entsteht ein Gegenentwurf der lokalen Lebensmittelversorgung mithilfe subsistenzorientierter partizipativer Praktiken des Gemüsebaus. Die beteiligten Akteure werden in solchen Pionierprojekten befähigt, im eigenen (körperlichen) experimentellen Umgang mit Boden, Pflanzen und Jahreszeiten eine neue Beziehung zur Natur aufzubauen. So bestätigen die Betreiber eines Gemeinschaftsgartens, dass sie

[...] die Menschen befähigen, bei uns mitmachen zu können. Es ist nicht notwendig, Geld zu bezahlen oder Mitglied zu sein oder Wissen oder Werkzeug zu haben. Sondern jeder kann kommen und mitmachen und wir haben somit keine Schranken, die Leute ausschließen. Wir bieten auch einen Erfahrungsraum für uns selbst und für alle anderen, um selbst ausprobieren zu können. (Praxispartner, Plenum, 09.07.2015)

Veränderte Beziehungen zwischen Produktion und Konsumtion entstehen und gedeihen in Lernarrangements, wie sie von dem Betreiber eines CSA-Hofes besonders hervorgehoben werden:

[...] unser besonderes Anliegen ist dabei, dass wir [...] dieses Lernfeld, was sich dadurch entwickelt, zwischen den Bauern und zwischen den Menschen, die davon ernährt werden, [...] vor allen Dingen öffnen für [...] Schulkinder. [...] wir versuchen, transformative Prozesse nicht nur in der Landwirtschaft zu gestalten, sondern auch in dem, was Schule ist. Denn wenn wir heute erwarten, wir müssen eigentlich

die Ernährungswirtschaft verändern und das mit Leuten, die durch ein normales Schulsystem gegangen sind und gelernt haben, normale Verbraucher zu werden, ist das meines Erachtens sehr schwierig. Warum machen wir das? Wenn ich heute über die Motivation reden würde, würde ich sagen, damit die Leute richtig denken lernen, weil wir denken heute sehr stark über Preiswirtschaftsdenken über ökologische Zusammenhänge. Und wichtig ist, dass wir lernen, was kostet eigentlich der Erhalt der Vielfalt und wie kann das in einer Gemeinschaft ermöglicht werden? (Praxispartner, Plenum, 09.07.2015)

Neben der *gestärkten Selbstversorgung* und *Re-Naturierung*, der *Selbstermächtigung* und *partnerschaftlichen Befähigung* sowie der *Gemeinschaftsbildung* und *materiellen Teilhabe* in genossenschaftlichen und CSA-Initiativen als Wirkungsdimensionen transformativen Wirtschaftens (vgl. Pfriem et al., 2015) ist es der experimentelle Charakter der Initiativen, welcher in zahlreichen Äußerungen zum Vorschein kommt. So äußert sich Tatendrang in Formulierungen wie „es macht Spaß“, „Freude am Entdecken“, „Möglichkeiten nutzen“, „Mut zum Experiment“. Diese Art kollektiven Experimentierens bildet als Teil sozialer Innovationspraxis einen Treiber für Veränderung, bei der Phantasie, Imagination und Kreativität sowie die Bereitschaft, Neues zu entdecken und zu erproben, notwendige Bedingungen für Wandelprozesse darstellen (vgl. Rückert-John, 2013; Haxeltine et al., 2013).

Welche neuen Herausforderungen und Ziele mit den Projekten verbunden sind, wie sich als weitere Wirkungsdimensionen transformativen Wirtschaftens das *Engagement zur Gestaltung von Gesellschaft* offenbart, indem die Verbreitung neuer Lösungen und damit *ökonomische Selbstbegrenzung* (vgl. Pfriem et al., 2015) angestrebt werden, beschreibt der Vertreter eines Genossenschaftsprojektes zur regionalen Versorgung mit Gemüse:

Was wir letztendlich wohl in der letzten Zeit sehr gut gemacht haben, ist es, zu organisieren und zu kommunizieren. [...] Uns geht es um den Anbau von biologischem, regionalem und saisonalem Gemüse, aber wir verstehen uns auch als politisches Projekt. [...] Es gründen sich jetzt schon im Alpenvorraum drei weitere Initiativen konkret nach unserem Vorbild und da gehen wir auch mit rein und helfen im Aufbau ähnlicher Versorgungsstrukturen. Wir sind eine Genossenschaft und organisieren Vieles basis-demokratisch in Generalversammlungen. Es gibt Hoffeste mit Gärtnern. Jeder nach seiner Façon kann sich da von den Familien einbringen. Was wir uns von der Teilnahme hier [im Projekt nascent; d. A.] erwarten, ist zu verstehen, wie man so ein Projekt, wie wir es sind, kopierbar macht für andere Regionen. Eine Art Blaupause zu schaffen, weil wir einfach sehen, wie gut es funktionieren kann. (Praxispartner, Plenum, 09.07.2015)

Über diese Befunde hinaus, in denen die Wirkungsdimensionen transformativer Wirtschaftsformen exemplarisch in Erscheinung treten, stehen – differenziert nach den drei Ebenen – unterschiedliche Kriterien im Fokus. So sehen die Akteure der *Mikroebene* (z. B. Gemeinschaftsgärten, Selbsternteprojekte) als wichtiges Ziel vor allem *Lern- und Befähigungsprozesse* im Vordergrund ihrer Aktivitäten, während

Transformative Wirtschaftsformen

auf der *lokalen Ebene* (CSA, Food-Coops, EVG) die *Ausdifferenzierung gemeinschaftlicher Erlebnisse und Erfahrungen* betont wird. Weniger eindeutig sind die Aussagen auf der *Ebene der regionalen Systeme*. Auffällig ist jedoch, dass hier die Akteure in ihren Argumentationen einen größeren *politischen Rahmen* aufspannen, der ausgehend von der Dominanz des industrialisierten Ernährungssystems ein „Vakuum“ für Alternativen bzw. Netzwerke entstehen lasse.

6 Fazit

Die Untersuchung zielt auf die transformativen Potenziale von neuen ernährungsbezogenen Wirtschaftsformen zur Beförderung einer nachhaltigen Ernährungswirtschaft, die durch Ernährungssouveränität zur Risikominderung unserer heutigen dominanten Wirtschaftsweisen beiträgt.

Es hat sich gezeigt, dass bei den beschriebenen Initiativen wie Urban Gardening, Food Coops oder Solidarische Landwirtschaft nicht nur Konsumpraktiken und Marktbeziehungen auf den Prüfstand gestellt werden. Prosumenten und Co-Producer verändern etablierte Beziehungen von Angebot und Nachfrage, indem sie ihre Praktiken auf partnerschaftliche Befähigung ausrichten: „Prosumenten übernehmen Verantwortung für Ihren Landwirt“ und diese bieten eine „Lernplattform zum Ausprobieren“ an.

Den Initiativen und ihren Akteuren geht es also auch um niedrigschwellige Lernprozesse, die Selbstversorgung befördern und zu einer Wiedergewinnung von Naturerfahrung beitragen: „Jede*r kann mitmachen.“ In dieser kooperativen und inklusiven Interaktionsauffassung liegt eine breite Diffusionsperspektive auf der Akteurebene. Denn die Förderung von Gemeinschaftsbildung und zugleich ökonomischer Teilhabe wie auch ökonomischer Selbstbegrenzung als Wirkungsdimensionen transformativen Wirtschaftens setzen sich von Wettbewerb/Konkurrenz und Gewinnstreben/Selbstoptimierung gezielt ab. Als „vertrauensvolle Zusammenarbeit über die Konkurrenz hinaus“, hat dies ein Praxispartner bezeichnet.

Überhaupt sind es im Fazit die solidarischen Formen des Wirtschaftens und der kollektiven Zusammenarbeit in demokratischen, selbstorganisierten Wirtschaftsformen, in denen sich die Visionen und Motivationen der beteiligten Akteure bündeln. Dies mag angesichts des vorherrschenden Ernährungssystems als hoch normativ bewertet werden. Letztlich sind es aber die lokalen *Change Agents*, die Veränderung anstoßen, indem sie das Neue experimentell und kollektiv erproben und somit die Praktiken der Ernährungsversorgung neu konfigurieren. Dies beweist nicht nur die zunehmende Zahl von Höfen der Solidarischen Landwirtschaft, sondern auch die zu beobachtende wachsende Begeisterung am gemeinsamen Gärtnern – insbesondere bei jungen Menschen: *Do-It-Together* bildet die neue Maxime gemeinschaftsorientierten Wirtschaftens.

Schließlich können aus dieser Bewegung demokratische (ernährungssouveräne) Versorgungsstrukturen wie regionale Netzwerke, Transition Town-Initiativen oder Ernährungsräte heranwachsen und die Stabilisierung transformativer Wirtschaftsformen fördern. Darin spiegeln sich nach Reißig (2014, S. 74) wichtige Merkmale von Transformation, nämlich eine „stärkere Hinwendung der Menschen vom Materiellen zum Kulturellen und zur Selbstentfaltung, vom hierarchisch-antagonistischen System- und Konkurrenzmodell zur Netzwerkorganisation, zum kreativen Team, zur Interaktion, zum Dialog“. Denn Lebensqualität hängt nicht allein vom Kaufen, Anhäufen und gegebenenfalls Nutzen von Waren und Dienstleistungen ab, vom Konsum als Sinnstiftung und Erweiterung des Selbst. Gernot Böhme hat diese kulturelle Praxis, die unsere gegenwärtige Gesellschaft prägt, als „ästhetischen Kapitalismus“ bezeichnet. Das gute gelingende Leben ist zu einem wesentlichen Teil Ausdruck einer Suchbewegung gemeinschaftlichen Tätigseins geworden.

Literatur

- Ackerhelden (Hrsg.) (2016). *Ackerhelden. Biogärtnern für Einsteiger*. München: Dorling Kindersley.
- Albrecht, S. & Engel, A (Hrsg.) (2009). *Weltaagrbericht. Synthesebericht*. Hamburg University Press (Original: IAASTD (2008). Agriculture at a Crossroads).
- Andrée, P., McKelvey Ayres, J., Bosia, M. J. & Mássicotte, M.-J. (2014). *Globalization and food sovereignty. Global and local change in the new politics of food*. Toronto: University of Toronto Press.
- Antoni-Komar, I., Lautermann, C. & Pfriem, R. (2012). Unternehmen und Konsumenten in Verantwortungsgemeinschaft jenseits des Konsumismus. *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik*, zfwu, 13(3), 297-316.
- Baier, A., Müller, C. & Werner, K. (Hrsg.) (2013). *Die Stadt der Commonisten. Neue urbane Räume des Do it yourself*. Bielefeld: Transcript.
<http://dx.doi.org/10.14361/9783839423677>
- Bauman, Z. (2009). *Leben als Konsum*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Blättel-Mink, B. (2013). Kollaboration im (nachhaltigen) Innovationsprozess. Kulturelle und soziale Muster der Beteiligung. In J. Rückert-John (Hrsg.), *Soziale Innovation und Nachhaltigkeit. Perspektiven sozialen Wandels* (S. 153-169). Wiesbaden: Springer VS. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-18974-1_9
- Böhme, G. (2016). *Ästhetischer Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Bommert, W. (2014). *Brot und Backstein. Wer ernährt die Städte der Zukunft?* Wien: Ueberreuter.
- Choplin, G., Strickner, A. & Trouvé, A. (Hrsg.) (2011). *Ernährungssouveränität. Für eine andere Agrar- und Lebensmittelpolitik in Europa*. Wien: Mandelbaum.
- Cockrall-King, J. (2012). *Food and the city. Urban agriculture and the new food revolution*. Amherst (N.Y.): Prometheus Books.

Transformative Wirtschaftsformen

- Defila, R. & Di Giulio, A. (Hrsg.) (2016). *Transdisziplinär forschen - zwischen Ideal und gelebter Praxis. Hotspots, Geschichten, Wirkungen*. Frankfurt/Main: Campus.
- Fichter, K. et al. (Hrsg.) (2005). *Nachhaltige Zukunftsmärkte. Orientierungen für unternehmerische Innovationsprozesse im 21. Jahrhundert*. Marburg, Metropolis.
- Goodman, D., DuPuis, E. M. & Goodman, M. K. (2012). *Alternative food networks. Knowledge, practice, and politics*. Abingdon: Routledge.
- Haxeltine, A., Avelino, F., Wittmayer, J., Kemp, R., Weaver, P., Backhaus, J. & O’Riordan, T. (2013). *Transformative Social Innovation: A Sustainability Transitions Perspective on Social Innovation*.
<http://www.transitsocialinnovation.eu/resource-hub/transformative-social-innovation--a-sustainability-transitions-perspective-on-social-innovation>
- Herrera, R. & Lau, K. C. (2015). *The struggle for food sovereignty. Alternative development and the renewal of peasant societies today*. London: Pluto Press.
- Jackson, T. (2011). *Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt*. München: oekom.
- Katchova, A. L. & Woods, T. A. (2012). *Food Cooperatives’ Innovations and System Dynamics in Local Food Networks*. <http://purl.umn.edu/144954>
- La Via Campesina (1996). *Tlaxcala Declaration of La Via Campesina*. Tlaxcala, Mexico. <http://viacampesina.org/en/index.php/our-conferences-mainmenu-28/2-tlaxcala-1996-mainmenu-48>
- Lemke, H. (2012). *Politik des Essens. Wovon die Welt von morgen lebt*. Bielefeld: Transcript-Verlag. <http://dx.doi.org/10.14361/transcript.9783839418451>
- Macias, T. (2008). Working Toward a Just, Equitable, and Local Food System: The Social Impact of Community-Based Agriculture. *Social Science Quarterly*, 89(5), 1086-1101. <http://dx.doi.org/10.1111/j.1540-6237.2008.00566.x>
- Müller, C. (Hrsg.) (2011). *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. München: oekom.
- Müller, C. & Paech, N. (2012). Suffizienz & Subsistenz. Wege in eine Postwachstumsökonomie am Beispiel von „Urban Gardening“. *Der kritische Agrarbericht 2012*, 148-152.
- Navin, M. (2015). Scaling-Up Alternative Food Networks. *Journal of Social Philosophy*, 46(4), 434-448. <http://dx.doi.org/10.1111/josp.12128>
- Paech, N. (2012). *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München: oekom.
- Pfriem, R., Antoni-Komar, I. & Lautermann, C. (2015). Transformative Unternehmen. *Ökologisches Wirtschaften*, 30(3). 18-20.
<http://dx.doi.org/10.14512/OEW300318>
- Phillips, R. & Wharton, C. (2015). *Local food systems and community well-being. Growing livelihoods*. London: Routledge

- Pimbert, M. R. (2010). *Towards Food Sovereignty: Reclaiming Autonomous Food Systems*. London: IIED.
- Reißig, R. (2014). Transformation – ein spezifischer Typ sozialen Wandels. Ein analytischer und sozialtheoretischer Entwurf. In M. Brie (Hrsg.), *Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus* (S. 50-100). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Renting, H., Schermer, M. & Rossi, A. (2012). Building Food Democracy: Exploring Civic Food Networks and Newly Emerging Forms of Food Citizenship. *International Journal of Society of Agriculture & Food*, 19(3), 289-307.
- Rombach, M. & Bitsch, V. (2015). Food Movements in Germany: Slow Food, Food Sharing, and Dumpster Diving. *International Food and Agribusiness Management Review*, 18(3), 1-24.
- Rückert-John, J. (Hrsg.) (2013). *Soziale Innovation und Nachhaltigkeit. Perspektiven sozialen Wandels*. Wiesbaden: Springer VS. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-18974-1>
- Seyfang, G. & Smith, A. (2007). Grassroots innovations for sustainable development. Towards a new research and policy agenda. *Environmental Policy*, 16(4) 584-603.
- Spaargaren, G., Oosterveer, P. & Loeber, A. (Hrsg.) (2012). *Food practices in transition. Changing food consumption, retail and production in the age of reflexive modernity*. New York: Routledge.
- Thompson, C. J. & Caskuner-Balli, G. (2007). Enchanting Ethical Consumerism. The case of Community Supported Agriculture. *Journal of Consumer Culture*, 7, 275-303.
- Toffler, A. (1983). *Die dritte Welle, Zukunftschance. Perspektiven für die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts*. München: Goldmann.
- van Elsen, T. & Kraiß, K. (2012). Solidarische Landwirtschaft. Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland. *Der kritische Agrarbericht*, 59-64. http://www.kritischer-agrarbericht.de/fileadmin/Daten-KAB/KAB-2012/vanElsen_Kraiss.pdf
- Veen, E. J. (2015). *Community gardens in urban areas. A critical reflection on the extent to which they strengthen social cohesion and provide alternative food*. PhD Thesis, University of Wageningen.
- Wild, S. (Hrsg.) (2012). *Sich die Ernte teilen. Einführung in die solidarische Landwirtschaft*. Heimsheim: Printsystem-Medienverlag.
- Wittman, H. K., Desmarais, A. A. & Wiebe, N. (Hrsg.) (2010). *Food sovereignty. Reconnecting food, nature & community*. Oakland (CA): Food First Books.
- Zsolnai, L. & Podmaniczky, L. (2010). Community-Supported Agriculture. In A. Tencati & L. Zsolnai (Hrsg.), *The Collaborative Enterprise. Creating Values for a Sustainable World* (S. 137-154). Oxford: Peter Lang Publishers.

Verfasserin

Dr. Irene Antoni-Komar

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Ammerländer Heerstr. 114-118

D-26129 Oldenburg

E-Mail: irene.antoni.komar@uni-oldenburg.de

Internet: www.laub.uni-oldenburg.de bzw. www.nascent-transformativ.de